



JENS PREWO

111 GRÜNDE FRANKFURT ZU LIEBEN

Eine Liebeserklärung an die
großartigste Stadt der Welt



Jens Prewo

111 GRÜNDE, FRANKFURT ZU LIEBEN

**Eine Liebeserklärung
an die großartigste Stadt der Welt**

SCHWARZKOPF & SCHWARZKOPF

FRANKFURT IST SCHÖN – Vorwort 8

1. VIEL FEIND', VIEL EHR'

Allgemeines über Frankfurt und die Frankfurter 11

Weil Frankfurter mit dem schlechten *Image* der Stadt prima leben – Weil Frankfurt sowieso Weltstadt ist – Weil von Frankfurt immer behauptet wird, die Stadt sei die Hauptstadt des Verbrechens – Weil Frankfurt den »Fünfährigen« gefällt – Weil Frankfurt so klar aufgeteilt ist – Weil wir den Flughafen haben und irgendwie auch mögen – Weil Offenbach einfach nicht zählt – Weil in Frankfurt das jüdische Leben so wichtig ist – Weil in Frankfurt U-Bahn Kontrollöre Stars sind – Weil die Eintracht eine Diva ist

2. WAS DIESE STADT SO EINZIGARTIG MACHT

Geheimnisse der Stadt 35

Weil Goethe zwei linke Füße hat – Weil Mickey Rourke eine Frankfurterin liebt – Weil Frankfurt Zeitungsstadt ist und hoffentlich auch bleibt – Weil Frankfurt mal Rap-Hauptstadt war, das aber kümmerlich endete – Weil die Schädeldecke des Apostels Bartholomäus im Dommuseum zu sehen ist – Weil es mal einen Parteitag in einer Apfelweinwirtschaft gab – Weil Frankfurt eigentlich Hauptstadt sein müsste – Weil Frankfurter im Hilton Hotel schwimmen gelernt haben, aber dennoch nicht als Snobs gelten – Weil Jim Morrison einen Frankfurter Pfarrer bestochen hat – Weil Frankfurt Oscar-Preisträger ist

3. FRANKFURTER NÄCHTE SIND LANG

Ausgehen 57

Weil die Mädels in Frankfurt ihre Schuhe im Kofferraum lagern – Weil Frankfurt auch anders kann – Weil jeder in der Apfelwein-Wirtschaft gleich unfreundlich bedient wird – Weil Frankfurts Clubszenе gleichzeitig klein und groß ist – Weil Frankfurt überall Disco kann – Weil Frankfurt schon zweimal Gastgeber der MTV Europe Music Awards war – Weil in Frankfurt Techno erfunden wurde – Weil Shantel in Frankfurt den

Bucovina-Sound erfunden hat – Weil Hans Romanov immer eine Idee hat – Weil das Frankfurter Nachtleben Jobs möglich macht, die es anderswo nicht gibt

4. GUTEN APPETIT, ABER BITTE MIT KONTROVERSE

Frankfurt isst gerne, debattiert aber auch

über Kulinarisches 79

Weil Restaurants hier scharf kritisiert werden – Weil die Grüne Soße ein eigenes Festival hat und Debatten auslöst – Weil die Frankfurter mit dem Camembert seltsam umgehen – Weil Helmut Kohl und Kai Pflaume dieselbe Lieblingskneipe hatten – Weil wir die Kleinmarkthalle haben und uns oft über sie aufregen – Weil die Best Worscht nichts mit Frankfurter Würstchen zu tun hat – Weil der Friedberger Markt erkämpftes Bürgerrecht ist – Weil der Gastronom des Jahres die Presse scheut – Weil der Frankfurter gern selbst kocht – Weil der Ebbelwei-Express besser ist als sein Ruf

5. WIR SIND DIE NUMMER EINS

Überraschende und offensichtliche

Spitzenleistungen Frankfurts 99

Weil Frankfurt die höchsten und schönsten Hochhäuser hat – Weil Frankfurts Lebensqualität top ist – Weil in Frankfurt auch das Klima top ist – Weil Frankfurt sogar größer ist, als die Fakten sagen – Weil Frankfurter das Drehkreuz im Kopf haben – Weil Frankfurts Prominenz anders ist – Weil Frankfurt aber dennoch immer wieder richtig dekadente Geschichten liefert – Weil Frankfurt die größten Messen hat – Weil Frankfurt das beste Varieté hat – Weil in Frankfurt das »Gedächtnis der Nation« schlummert

6. »EDEL SEI DER MENSCH«

Frankfurt, die unterschätzte Kulturmetropole 119

Weil die Buchmesse das Oktoberfest für Intellektuelle ist – Weil Max Hollein Städel, Schirn und Liebieghaus managt – Weil das Museumsufer

noch so viel mehr zu bieten hat – Weil man nicht Deutsch sprechen muss, um Frankfurt zu genießen – Weil das Stalburg Theater (keine) kleine Kunst macht – Weil ein Besuch im Kaisersaal wirklich erhebend ist – Weil Frankfurts Oper und Schauspiel top sind – Weil »Dynamit-Rudi« die Alte Oper nicht kleinkriegte – Weil Marcel Reich-Ranicki mir nach zwei Wochen endlich die Tür aufmachte – Weil jeder Frankfurter dreimal im Leben das Senckenberg Naturmuseum besucht

7. DER NEUE, WILDE OSTEN

Schön, aber noch nicht zu edel 141

Weil die Hanauer Landstraße eine Weltstadt-Keimzelle ist – Weil die Daten hier zu Hause sind – oder zumindest im Transit – Weil der Flohmarkt doch auch in den Osten passt – Weil ein Natursee mitten in der Stadt immer alle überrascht – Weil die Insel satt macht – Weil das Sudfass eine Ära geprägt hat – Weil Oosten und Oost-Bar sich bekriegen – Weil Frankfurt Platz für den besten Skate- und Spielpark hat – Weil das Lindenberg seine Türen allen aufmacht – Weil der Osten aber immer noch »rough« ist

8. FRANKFURTS FREIZEIT

Der kleine, tägliche Urlaub 159

Weil Frankfurt am Main liegt – Weil das Café Exzess wie ein Punk-Museum wirkt – Weil Frankfurter unkonventionelle Stadtführungen anbieten – Weil Frankfurt ein Weingut hat – mit Ausblick – Weil die Kleinkino-Kultur überlebt hat – Weil die Bundesgartenschau nichts gebracht hat, außer den Niddawiesen – Weil niemand das Orange Beach in Frankfurt vermuten würde – Weil das Wasserhäuschen Kulturgut ist – Weil Frankfurt außer dem Museumsufer noch so viele Museen hat – Weil es um Frankfurt herum so wunderschön ist

9. NEE, WIRKLICH? HABEN SIE DAS GEWUSST? KURIOS!

Wo Frankfurt ein »hidden champion« ist 177

Weil Otto Waalkes seine Witze aus Frankfurt geliefert bekommt – Weil Frankfurt nicht in Hessen liegt – Weil der Weihnachtsmarkt zwar viel

zu leise ist, aber dennoch Stimmung aufkommt – Weil Klaa Paris im Frankfurter Norden ist – Weil Frankfurter eine Angeberstrecke haben, die jeden beeindruckt – Weil unser David Bowie Heinz Schenk heißt – und damit der deutsche Comedy-Boom begann – Weil in Frankfurt Stadtplaner Speer ganz demokratisch Weltstädte plant – Weil »Rock am Ring« und »Rock im Park« Frankfurter Events sind – Weil Frankfurt Ausblick hat – Weil der Frankfurter »Fußzeh« einzigartig ist – Weil Frankfurt kein Frankfurt 21 wollte und damit zwei tolle Bahnhöfe bekam

10. DIE TEILE MACHEN DAS GANZE

Think global, act local – direkt im Stadtteil 199

Weil Bornheim das lustige Dorf ist – von Kylie bis zum FSV – Weil Lebensqualität im Nordend bedeutet, jeden Tag zwischen drei Gemüseläden auswählen zu können – Weil Sachsenhausen heute gar nicht mehr falsch ist – Weil sich im Bahnhofsviertel ganz neue Stadtentwickler entwickeln – Weil das Westend mehr als Schickimicki-Image zu bieten hat – Weil auch Gaga-Ideen der Stadtplaner die Innenstadt nicht kaputt machen können – Weil im Osten hinter dem Ostend noch lange nicht Schluss ist – Weil Höchst so selbstbewusst ist – Weil die Frankfurter Küche einen Stadtteil geprägt hat und sogar museumsreif ist – Weil in Sossenheim Underdogs und Weltmeister zu Hause sind

11. WAS FRANKFURTER AN FRANKFURT SCHÄTZEN

Wir finden uns auch selbst gut 217

Weil Baulöwe Jürgen Schneider fürs Stadtbild gut war – Weil Frankfurt einen eigenen »Nationalfeiertag« hat – Weil Frankfurts High Society im Transvestiten-Laden einkauft – Weil Frankfurt fast immer feiert – Weil Frankfurt Fahrradstadt ist – Weil Frankfurt heute wirklich Tourismus-Destination ist – Weil die Protagonisten der Frankfurter Barszene Freunde sind – Weil Frankfurt ein Pflaster für Russinnen und Russen ist – Weil Anzug-Alex in den Büros vorbeischaudt – Weil der »Brückenwall« anziehend wirkt und Stilblüten schön sein können

Frankfurt ist schön

VORWORT

Würden Sie bitte einmal die Augen schließen und sich folgende Stadt vorstellen. Natürlich können Sie nicht gleichzeitig die Augen schließen und weiterlesen – das weiß ich auch –, aber Sie wissen schon, wie ich das meine.

Stellen Sie sich also eine Stadt vor. Eine Großstadt mit echter Bedeutung für das ganze Land. Eine Stadt, die herrlich grün ist. In der man von fast nirgendwo länger als fünf Minuten zu irgendeinem Stadtpark braucht. Eine Stadt mit ganz kurzen Wegen, die wie gemacht ist für Radfahrer. Eine Stadt mit einer überaus herzlichen Kneipenszene. Mit Top-Kultur und mit subversiver Subkultur.

Ist Ihnen gerade Frankfurt am Main in den Sinn gekommen? Nein? Dann haben Sie dieses Buch noch nicht gelesen oder Sie haben noch nie wirkliche Qualitätszeit in Frankfurt verbracht. Das ist natürlich nicht Ihre Schuld. Frankfurt wird ja schließlich mit ganz vielen negativen Dingen in Verbindung gebracht. Kalte Bankentürme randvoll gefüllt mit Bankern, die für viele Krisen verantwortlich sind. Kriminalität. Rotlicht. Fluglärm.

Für mich ist es eine Herzensangelegenheit, das Frankfurt-Bild gerade zu rücken. Und zwar nicht im Sinne einer mehr oder weniger inhaltslosen Image-Kampagne zur Förderung von Tourismus oder Firmenansiedlung. Frankfurt soll einfach zu seinem Recht kommen.

Denn: Frankfurt ist schön. Aber wir Frankfurter sind auch längst daran gewöhnt, dass wir um Anerkennung kämpfen müssen. Immerhin wird man heute nicht mehr komplett für verrückt erklärt, wenn man einem Auswärtigen von Frankfurts außerordentlich hoher Lebensqualität vorschwärmt. Ich habe also in dieser Sache etliche er-

folgreiche Vorkämpfer gehabt: So hat das *ZEIT-Magazin* eine ganze Sonderausgabe meiner Stadt gewidmet, Matthias Schweighöfer hat am Main als Regisseur und Produzent schon zwei Filme mit wunderschönen Frankfurt-Aufnahmen gedreht, und wer halbwegs regelmäßig die *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* liest, weiß, dass in Frankfurt eine ausgeprägte Debattenkultur gepflegt wird.

Für mich sind die Geschichten, die Fakten, die Argumente, die ich in diesem Buch niedergeschrieben habe, fast alle Selbstverständlichkeiten. Eben Teil meines Lebens in Frankfurt. Jahrelang war ich als DJ in der Underground-Partyszene unterwegs, heute bin ich Kolumnist für das Stadtmagazin *Journal Frankfurt* und Reporter für RTL im Studio Frankfurt. Als Journalist habe ich natürlich ständig die Möglichkeit, in ganz verschiedene Szenen einzutauchen, aber eigentlich hat jeder Frankfurter dieses Spektrum zur Verfügung. Frankfurt kennt wenig Grenzen für offene Menschen. Ich kann zum Beispiel einen Banker am Vormittag bei der Jahrespressekonferenz seines Instituts sehen und am Abend mit einer Flasche Bier in der Hand im Indie-Club »Rockmarket«.

An diesem Buch zu arbeiten hat viele positive Gedanken, die ich über Frankfurt habe, noch einmal geschärft und sie dadurch intensiviert. Ehrlich gesagt, liebe ich Frankfurt nach dem Schreiben sogar noch mehr als zuvor. Es würde mich freuen, wenn es Ihnen nach der Lektüre genauso geht.

Vielleicht finden Sie dann ja noch einen 112. Grund, Frankfurt zu lieben. Mir sind gerade schon wieder vier oder fünf eingefallen.

Jens Prewo

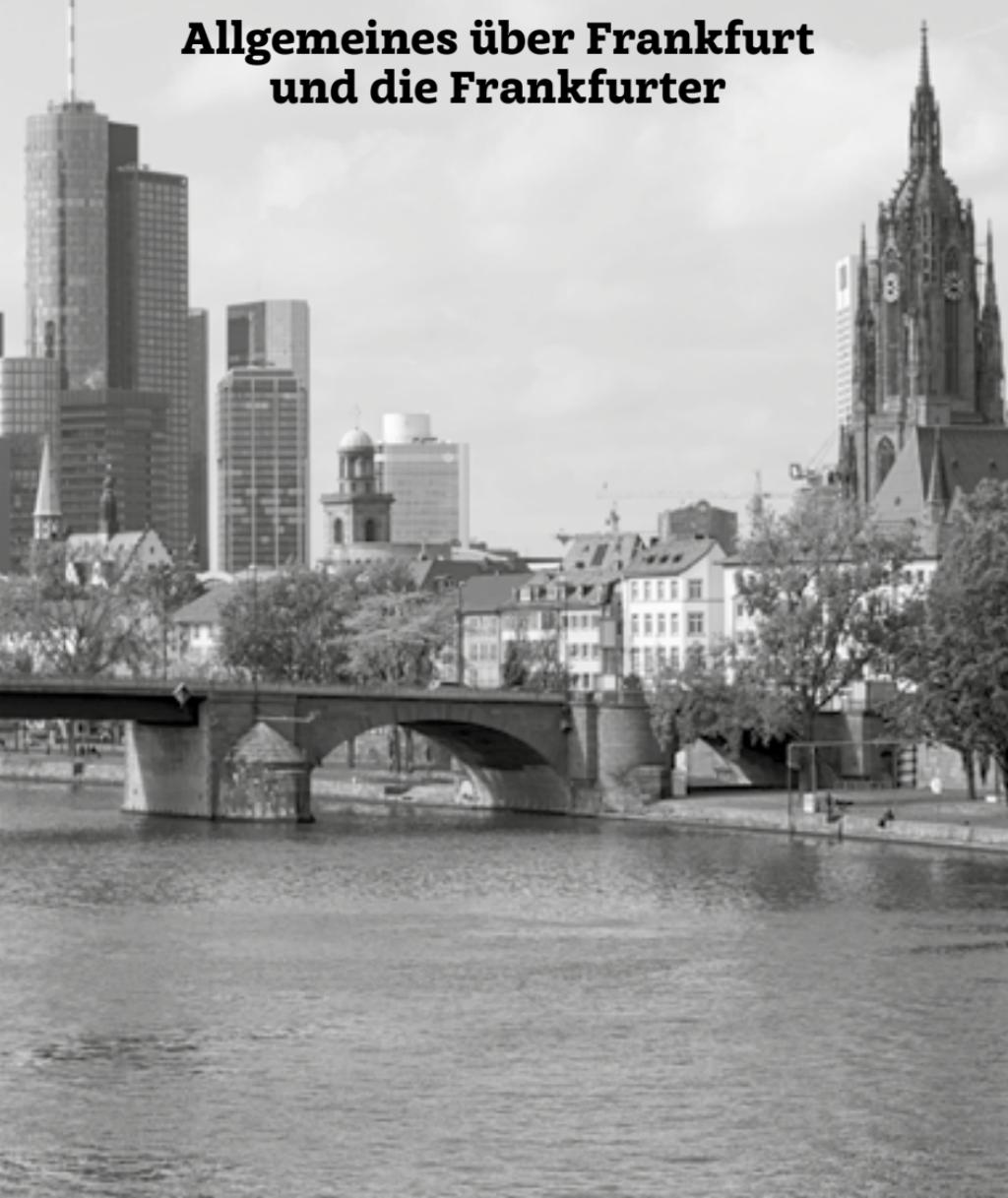


Wächst und gedeiht: Frankfurts Skyline

Kapitel 1

VIEL FEIND', VIEL EHR'

**Allgemeines über Frankfurt
und die Frankfurter**



Weil Frankfurter mit dem schlechten Image der Stadt prima leben

Frankfurt hat ein Imageproblem. Let's face it: Die Stadt in der Mitte Deutschlands mit den vielen Bankentürmen wird nicht gemocht. »Frankfurt hat kein Herz«, »Frankfurt hat keine Sehenswürdigkeiten«, »Frankfurt hat keine Undergroundkultur«, »Frankfurt hat keine Promis«, »Frankfurt hat keine Lebensqualität« etc. Mir wird schon beim Schreiben langweilig, muss ich doch gähnen, wenn ich solche Phrasen auf einem Blatt Papier geschrieben sehe! So oft hört man diesen in den deutschen Mainstream übergegangenen Quatsch.

Natürlich steht man als Frankfurt-Verteidiger ganz schön doof da, wenn man auf alle diese Vorhaltungen immer mit »Doch, ich kenne in Frankfurt aber ...« reagiert. Deshalb hat der Frankfurter es aufgegeben, in nationalen Medien das Image zu verteidigen. Wir machen das in Einzelgesprächen vor Ort.

Die Schwaben sagen, Frankfurt sei »zu dreckig«, die Berliner meinen, es sei »alles zu clean«. Wir Frankfurter hören das und fühlen uns wohl. Das ist nicht die Lust an der Mitte, sondern es ist ein herrliches Gefühl, das nur Insider haben. Denn *wir* wissen, wie es wirklich ist. Und es ist schön in Frankfurt.

Jeder meiner Freunde und auch ich, wir können jedem x-beliebigen Besucher eine Überraschung bereiten. Und das machen wir Frankfurter auch ganz individuell. Kommt zum Beispiel eine junge Hamburgerin nach Frankfurt, die uns sagt, sie glaube, es gibt bei uns nur Banker und Frauen in Rüschenblusen – schwupp, schlendern wir mit ihr einmal die Münchener Straße entlang. Okay, für den Club Michel im ersten Stock der Hausnummer 12 bräuchten wir eine Reservierung. Aber wer sich darum gekümmert hat, der genießt ein erstaunlich lockeres Donnererlebnis. Ein und dasselbe Menü für alle, serviert an langen Tischen. Hier kommt jeder mit

jedem ins Gespräch, der Künstler mit dem Banker, der IT-Experte mit dem Studenten. Gut einen Block weiter, an der Ecke Elbestraße, ist die Bar Plank und noch etwas weiter das Walon & Rosetti. Nonchalante Bars mit einem Charme, dem förmlich »Szene« auf der Stirn geschrieben steht. Und das alles in Sichtweite der Bankentürme, die aber gar nicht stören. Im Gegenteil: Sie liefern eine tolle Kulisse, den perfekten Gegensatz zur Subkultur.

Eigentlich ist es ein dreifacher Gegensatz – wenn es von der Logik her so etwas geben könnte: Urbane Subkultur, Bankenwelt und das Rotlichtmilieu. Auf engstem Raum treffen die Parallelgesellschaften aufeinander und sie vertragen sich.

Oder es kommt ein Schwabe, der von der »Hauptstadt des Verbrechens« schwafelt und dem die Sehenswürdigkeiten fehlen. Kurzer Rundgang und die Frage: Ist die »Wiege der Demokratie« denn nichts? Hier ist die Paulskirche. Oder schon mal vom Deutschen Bund gehört? Genau, der tagte im 19. Jahrhundert im Palais Thurn und Taxis, gleich hinter dem Kaufhof. Wunderbar restauriert mittlerweile. Ach ja. Übrigens, der Begriff Taxi kommt natürlich von der zugehörigen Familie. Das Goethehaus, auch nicht schlecht. Gleich daneben einer der besten Plattenläden Deutschlands für Jazz. Da staunt jeder Schwabe.

Oder wir zitieren Besuchern, die Frankfurts Lebensqualität in Zweifel ziehen, die Statistik, dass das Frankfurter Nordend die höchste Geburtenrate von ganz Deutschland habe. Ob das wirklich stimmt, wissen wir gar nicht. Solche Statistiken, auf Stadtteile runtergebrochen, sind schwer zu erheben. Aber vor ein paar Jahren hat genau das mal ein Kommunalpolitiker behauptet. Und die gefühlte Geburtenrate im Nordend ist ja auch enorm: Im Oeder Weg reiht sich ein Geschäft mit Babymode an das nächste, sodass Berlin-Prenzlberg kaum mithalten kann. Würden Frankfurterinnen und Frankfurter tatsächlich Kinder in eine triste Stadt setzen wollen?

Also mögen wir unser schlechtes Image. Es ist einfach viel angenehmer, Besucher zu beeindrucken, als wenn sie enttäuscht wür-

den. Und alle anderen, die gar nicht erst kommen, weil sie so stark abgeschreckt sind, sollen ruhig wegbleiben. Wer weniger Besuch hat, kann fleißiger arbeiten.

GRUND NR. 2

Weil Frankfurt sowieso Weltstadt ist

Frankfurt ist Weltstadt! Das muss einmal erwähnt werden. Für den Frankfurter zählt in dieser Frage keine andere Meinung. Als Spitzname lassen wir eigentlich nur »Mainhattan« gelten. Wir sagen ja auch immer, wir seien »die kleinste Metropole der Welt«, wobei wir dann auch noch stolz darauf sind, die »kleinste« zu sein. Nämlich deswegen, weil wir trotzdem alles haben, was eine Weltstadt braucht, und zusätzlich auch noch von fast überall in der Stadt für nur zwölf Euro mit dem Taxi nach Hause fahren können. Frankfurt ist so viel kleiner als Berlin, Hamburg, New York und hat trotzdem Weltgeltung.

In diesem Punkt werden wir Frankfurter natürlich auch immer bestärkt. Egal, wo in der Welt wir uns herumtreiben – wenn wir gefragt werden, aus welcher deutschen Stadt wir kommen, erhalten wir ein zustimmendes Nicken, wenn wir »Frankfurt« sagen. Buchstabieren müssen wir den Namen der Stadt nirgends.

Auch im Fußball wird das Ego der Frankfurter voll befriedigt. Selbst wenn Eintracht Frankfurt mal wieder in der 2. Liga spielt, ist der Traditionsverein unter Experten in der ganzen Welt eine Marke: unvergessen das Finale des Europapokals (Vorläufer der Champions League) im Jahre 1960. Eintracht stand gegen Real Madrid und verlor 7:3, aber gewann den Respekt der Fußballwelt. Als die britische Zeitung *Daily Telegraph* vor einigen Jahren die besten Fußballspiele aller Zeiten zusammenstellte, landete dieses Match auf Platz drei. Und so kann man mit Fußballfans in Barcelona, im ukrainischen

Dnipropetrowsk oder in Bukavu im Kongo (kein Witz, habe ich alles erlebt) immer kompetent über Eintracht Frankfurt sprechen.

Kehrseite der Medaille ist natürlich, dass der Frankfurter per se etwas verdorben ist, wenn es darum geht, seinen eigenen Stellenwert richtig einzuschätzen. Ausgangspunkt unseres Denkens ist immer, dass wir Weltklasse sind. Das musste ein Frankfurter Theaterintendant schmerzlich erfahren. Peter Eschberg erzählte die Anekdote erst zum Ende seiner Amtszeit am Schauspiel Frankfurt: Er wurde bitter enttäuscht, als er als Neu-Intendant einmal verkündete, er wolle versuchen, den Star-Regisseur Peter Zadek für eine Inszenierung zu gewinnen. Resonanz in der Stadt? Nicht sehr ausgeprägt. Die Frankfurter hörten das und dachten sich: »Okay, wenn der Zadek will, soll er kommen.« Andere meinten, dass Zadek, wenn er so ein großer Regisseur sei, doch bestimmt schon mal in Frankfurt gearbeitet haben müsste. Auf jeden Fall dachten die Frankfurter, ein Zadek-Gastspiel sei für den Meister eine größere Ehre als für die Stadt. Dabei hatten damals die Städtischen Bühnen Frankfurts überhaupt keinen tollen Ruf in der deutschen Theaterszene. Aber wir Frankfurter glaubten mal wieder, wir seien Weltklasse, und standen uns damals ein bisschen selbst im Weg. Eschberg beschloss für sich, Zadek nicht zu holen, weil er damit nur enorme Kosten hätte und keine wirkliche Chance, seine Reputation in der Stadt zu stärken.

Es ist schon ein Kreuz mit dem Weltruhm: Wir Frankfurter hassen es, immer wieder auf den tollen Flughafen, auf das Finanzzentrum, auf die Börse angesprochen zu werden, aber irgendwie genießen wir es auch.

Weil von Frankfurt immer behauptet wird, die Stadt sei die Hauptstadt des Verbrechens

Ach, diese Vorurteile! Frankfurt ist hässlich! Frankfurt ist zu glatt! Frankfurt ist zu clean! Die Häuser in Frankfurt sind zu hoch! Frankfurt ist Hauptstadt des Verbrechens! Die Frankfurterin und der Frankfurter hören ständig solche Vorurteile und freuen sich insgeheim darüber.

Wow, was leben wir gefährlich, denken wir uns, wenn wir uns mal wieder ohne unser Pfefferspray oder unsere Kalaschnikow aus dem Haus wagen. Ja, manchmal laufen wir sogar ohne Verteidigungs-Machete nach einer Vorstellung aus der Oper quer durchs Bahnhofsviertel zur S-Bahn. Und das sogar nachts und nicht nur nach der Elf-Uhr-Sonntags-Matinee!

Aber wir haben ja auch Verständnis für das große Verbrechens-Missverständnis, das bei vielen Deutschen vorherrscht. Es gibt nämlich kein anderes Vorurteil, das regelmäßig so stark mit angeblich korrektem statistischen Zahlenmaterial unterfüttert wird. »Frankfurt ist Deutschlands kriminellste Stadt« titelt *Die Welt* im Jahr 2009. Und die Zeitschrift *Focus* 2011: »Frankfurt ist die gefährlichste Metropole«. Das kann man fast jedes Jahr im Mai lesen, wenn die Verbrechensstatistik des Vorjahres veröffentlicht wird. Mittlerweile ist das so penetrant, dass die Stadt Frankfurt im Jahr 2010 sogar eine Handreichung an Journalisten veröffentlichte, die diese Zahlen einordnen sollte. Das Bürgeramt: »In den letzten 25 Jahren hat Frankfurt den Titel 22-mal erhalten. Ermittelt wird dieses Ergebnis, indem die Summe aller angezeigten Straftaten, vom Schwarzfahren bis zum schwersten Kapitalverbrechen, ins Verhältnis zur Wohnbevölkerung gesetzt wird.«

So weit, so logisch. In der Tat schlügen zum Beispiel im Jahr 2008 pro 100.000 Einwohner für Frankfurt 16.000 Straftaten zu Buche.

Das wäre in der Tat bundesweiter Rekord. Der offizielle Bericht, nachzulesen auf *frankfurt.de*, führt aber aus: »Werden die eindeutig nicht sicherheitsrelevanten Delikte ohne personifizierbare Opfer, wie z.B. Schwarzfahren und Straftaten nach dem Aufenthaltsgesetz, aus der Betrachtung herausgenommen, (...) rutscht Frankfurt von Platz 1 der Skala auf Platz 8.«

Aha! Wenn wir also davon ausgehen, dass in Frankfurt mehr Bahnen nach Schwarzfahrern kontrolliert werden als zum Beispiel in der armen, aber sexy Stadt Berlin, dann schnellt allein dadurch Frankfurt in der Statistik hoch. Und zu den »Aufenthalts-Straftaten« ist anzumerken, dass Frankfurt den wichtigsten internationalen Flughafen Deutschlands hat, ein riesiges Einfallstor. Und allein wenn jemand versucht, illegal einzureisen, ist das eine Straftat. Die Drogenschmuggler oder Touristen, die Krokodilköpfe oder antike Steine aus der Türkei mitbringen, auch nicht zu vergessen. Oder Leute wie Oliver Kahn, der zu viele teure Mitbringsel aus Arabien im Gepäck hatte, weil er dachte, man müsste so was nicht verzollen. Dieser zolltechnische Zwischenfall mit Oliver Kahn fand übrigens am Münchener Flughafen statt. Weil dieser Airport aber nicht auf dem Stadtgebiet der Landeshauptstadt steht, wandert dieser Vorfall auch nicht in die Münchener Statistik und die Weste der Kommunalpolitik bleibt weiß. Wäre er am Frankfurter Flughafen des Schmugels bezichtigt worden, hätte er der Stadt statistisch geschadet.

Aber auch Platz 8 ist nicht das korrekte Ergebnis für Frankfurt. Das Bürgeramt weiter: »Wird als Bezugsbasis nicht nur die Wohnbevölkerung, sondern zusätzlich auch die Zahl der sich täglich in den Städten aufhaltenden Berufspendler zugrunde gelegt, liegt Frankfurt auf Platz 21 der 38 deutschen Städte mit über 200.000 Einwohnern.«

Auf Platz 21, kurz hinter Duisburg, knapp vor Krefeld, ist also Frankfurts tatsächliche, statistisch korrekt berechnete Bedrohungslage anzusiedeln. Auf den vorderen Plätzen liegen dann übrigens Berlin, Bremen und Lübeck, alles auch keine sogenannten No-Go-

Areas, in denen verbrecherische Gangs regieren – was uns zeigt, dass Deutschland im Allgemeinen wohl recht sicher ist.

Aber so richtig dementieren die Frankfurter dieses viel zitierte Vorurteil ja gar nicht. Im Kultladen Fanhouse von Rainer Kaufmann in der Alten Gasse, einem Treffpunkt aller richtigen Fans von Eintracht Frankfurt, gibt es sogar ein T-Shirt zu kaufen mit dem trotzigen Spruch: »Frankfurt – Hauptstadt des Verbrechens«. Wer das trägt, zeigt nach Ansicht der Frankfurter nicht nur Humor, sondern auch Insiderwissen. Man fühlt Gemeinsamkeit, weil man die Vorurteile verspottet. Das klingt zweimal um die Ecke gedacht, aber Frankfurter mögen genau das. Außerdem finden wir es ganz gut, als besonders mutig zu gelten, und das nur, weil wir in unserer Lieblingsstadt wohnen.

GRUND NR. 4

Weil Frankfurt den »Fünfjährigen« gefällt

Das kennt jeder Frankfurter. Ein Nachbar, Arbeitskollege oder Freund, der vor ein paar Jahren zugezogen ist und jetzt beim Apfelwein einmal ehrlich »etwas gestehen« möchte: »Also, als ich vor fünf Jahren von meiner Bank nach Frankfurt versetzt wurde, dachte ich: Oh nein, wie schlimm.«

Er habe – so geht das Geständnis dann weiter – lange mit seiner Frau diskutieren müssen, und nur weil der Umzug in die unfreundliche Stadt unerlässlich für seine Karriere erschien, hat sie sich davon überzeugen lassen. Die Bank habe damals zwar ein Schnupper-Wochenende mit Wellness im Luxushotel und Einkaufsgutschein für die Goethestraße spendiert, aber Lust auf Frankfurt habe man dadurch trotzdem noch nicht gehabt. Im Gegenteil, innerlich hätte sich alles gesträubt, alle Freunde hätten damals abgeraten, und man sei nur widerwillig umgezogen.

Jetzt stehe eine weitere Versetzung an, und heute wolle die ganze Familie nicht mehr weg aus Frankfurt. Und das, »obwohl jetzt auch schon zwei Kinder da« seien. Früher hätte er sich absolut nicht vorstellen können, dass man in Frankfurt leben kann, schon gar nicht mit Familie. Heute habe man eine tolle Wohnung im Nordend, in zehn Minuten sei man zu Fuß auf der Zeil, und in der Weberstraße gebe es einen tollen Kindergarten, der zwar einmal von 68ern gegründet worden sei, aber »gar nicht so ideologisch ist«.

Tja, dazu können wir Alteingesessenen natürlich wenig sagen. Außer: »Da siehst du mal.« Wir ergänzen dann natürlich immer noch die anderen Vorzüge. Nämlich, dass Frankfurt im letzten Jahrzehnt seinen Fluss entdeckt und aus dem Mainufer ein Naherholungsziel mitten in der City gemacht hat. Dass es dort an manchen Stellen sehr kommerziell zugeht mit Nobel-Cafés, aber dass es ein paar Meter weiter auch alternative Bierstände gibt. Dass praktisch alles geht, was man sich so wünscht.

Wir führen auch immer unsere Museumslandschaft an: das Städel Museum mit seiner hervorragenden Sammlung, das erst kürzlich um einen Anbau zur Moderne erweitert wurde, und auch das Film- und das Architekturmuseum, das Museum für Kommunikation und das Weltkulturen Museum sind Perlen der Stadt. Die Oper wird immer mal wieder als »Opernhaus des Jahres« ausgezeichnet. Oliver Reese als Schauspiel-Intendant hat der Frankfurter Bühne europaweit einen Ruf verschafft. Und: Frankfurt gilt als eine der waldreichsten Städte Deutschlands. Wir sind also grüner als unser Ruf.

»Ja«, seufzt unser Banker-Freund, der jetzt Frankfurt verlassen muss, und wir versprechen, ihm regelmäßig Apfelwein zu schicken.

Weil Frankfurt so klar aufgeteilt ist

Frankfurt ist gar nicht kompliziert. Zumindest in puncto Orientierung hat man die Stadt recht schnell verstanden. Und auch im typischen Frankfurterisch wird das klar: Es gibt »Hibdebach« und »Dribdebach«.

Das hat jetzt nichts mit »hip«, also umgangssprachlich »cool« oder »nicht cool«, zu tun. Sofort klar wird auch dem nicht Frankfurterisch Sprechenden das »Bach« in diesen Bezeichnungen, damit meinen wir natürlich unseren Fluss: Der Main fließt mitten durch die Stadt, er teilt auch den Stadtplan in zwei Hälften. Aber der Fluss ist nicht so groß, dass er ein unüberwindliches Hindernis wäre. Überall wo man eine Brücke braucht, ist auch eine vorhanden, und man ist schnell auf der anderen Seite. Also ist der Main bestimmt nicht sauer, wenn wir ihn liebevoll »Bach« nennen, so glauben wir Frankfurter.

Der Rest der Bezeichnung ist reine Definitionssache. Hibdebach ist der Teil nördlich des Maines, wo auch heute noch die meisten Frankfurter wohnen, und Dribdebach ließe sich vielleicht mit »drüben, jenseits des Flusses« übersetzen. Diese klare Einteilung prägt die Frankfurter ganz besonders. So fehlt uns diese Übersichtlichkeit in vielen anderen Städten. Ich habe einige Freunde gefragt, und uns allen ergeht es so, dass wir Städte mit Fluss in der Mitte einfach auf Anhieb mögen. Paris ist so ein Beispiel. Die Seine teilt die Stadt in der Mitte – Rive Gauche und Rive Droite (quasi: »Hibde-Rive« und »Dribde-Rive«), da fühlt sich der Frankfurter wohl. Auch in Dresden oder in Florenz ist das ähnlich, da kommt in uns immer ein Zuhause-Gefühl auf. Hingegen Städte wie Rom oder Berlin, wo die Flüsse keine klare Einteilung vorgeben, bleiben uns suspekt.

Auch sonst ist Frankfurts Stadtplan, obwohl organisch gewachsen, sehr geordnet. Und diese Ordnung geht vom Fluss aus. So ha-

ben wir direkt am Main im Süden Sachsenhausen und im Norden die Innenstadt (auch »City« genannt – vielleicht vergleichen wir uns damit ja sogar mit London). Die City wird durch die Wallanlagen begrenzt. Das ist ein parkähnlicher Grüngürtel, der auf dem Gebiet der ehemaligen Stadtmauer verläuft. Die Mauer wurde Anfang des 19. Jahrhunderts nach Napoleons Eroberung geschleift. 1827 wurde dann durch die »Wall servitut« verfügt, dass hier nichts gebaut werden durfte. Diese Verfügung gilt noch heute, auch wenn immer mal wieder Ausnahmen erlaubt wurden (Schauspielhaus, Alte Oper, das alte EZB-Hochhaus, Stadtbäder Mitte, das heute Luxushotel ist).

Außerhalb dieses Anlagenrings liegen die Viertel, die im Namen das »-end« haben: Westend, Nordend, Ostend – sie gelten heute als bevorzugte Wohngegenden. Danach kommt wieder ein Ring, nämlich der »Alleenring«, und jenseits davon sind die »-heims«: Bockenheim, Ginnheim, Eschersheim, Eckenheim, Preungesheim, Bornheim, Fechenheim. Wer sich das einmal auf der Karte anschaut hat, bekommt ganz schnell ein Gefühl der Orientierung in der Stadt.

Die ganz traditionellen Frankfurter bezeichnen übrigens Dribdebach als das eigentliche Frankfurt und Hibdebach als die falsche Seite. Das wird aber heute nicht mehr so ideologisch gesehen. Und: Die höchste Dichte von guten Apfelwein-Wirtschaften gibt es in Sachsenhausen, also in Dribdebach.

GRUND NR. 6

Weil wir den Flughafen haben und irgendwie auch mögen

Frage ich in der Republik herum, ob jemand schon einmal in Frankfurt war, höre ich ganz oft zwei Antworten. Entweder mir wird gesagt: »Ja, klar war ich schon in Frankfurt, aber eigentlich

nur am Flughafen.« Die andere häufige Antwort lautet: »Nein, in Frankfurt war ich noch nicht, höchstens mal am Flughafen.«

Wir Frankfurter hören beide Antworten nicht gern. Wir wollen ja nicht auf die vier Pisten, zwei Terminals und die Tausenden von überteuerten Shops im südlichen Stadtwald reduziert werden. Wir sind doch keine Umsteigestation, wir sind Frankfurt!

Aber bitte diese Haltung jetzt nicht verwechseln mit einer Distanzierung vom Flughafen. Frankfurter finden ihren Flughafen okay. Sie sind sogar ein bisschen stolz darauf. Schließlich gehört er uns Frankfurtern ja zu 20,12 Prozent, und auch am Rest halten wir gehörige Anteile. Das Land Hessen – zu dem der Frankfurter, wenn auch widerwillig, gehört – hält gut 30 Prozent. Und die Bundesrepublik – zu der der Frankfurter sehr gern gehört, schließlich wären wir beinahe Hauptstadt geworden – besitzt etwas mehr als 18 Prozent. So um die 70 Prozent der Fraport AG gehören also uns. Und Arbeitsplätze bietet die Stadt in der Stadt ja auch viele. 75.000 Beschäftigte machen den Flughafen Frankfurt zum größten Arbeitsplatz Deutschlands. Jeder kennt jemanden, der dort seine Brötchen verdient.

Beinahe hätte ich jetzt zur Charakterisierung des Verhältnisses des typischen Frankfurters zum Flughafen geschrieben: »Er stört nicht.« Das kann man seit der Eröffnung der Nordwest-Landebahn aber ganz und gar nicht mehr behaupten. Der Fluglärm in Sachsenhausen – aber nicht nur da, sondern auch im reichen Westend – hat schließlich dazu beigetragen, dass ein favorisierter CDU-Kandidat einem anfänglich blassen Sozi in der Oberbürgermeisterwahl unterlegen war.

Aber hier geht es nicht um Fluglärm, sondern um den Flughafen. Das klingt auch viel besser, und wir Frankfurter trennen das. Ein Hafen hat etwas Ruhiges, etwas Geschütztes. Von den Wellen und Wogen der Weltmeere geschützt, bietet der Hafen ein Tor zur Welt. Und genau so möchte der Frankfurter das sehen.

Okay, wir singen keine nostalgischen Lieder über unseren »Flughafen«, wie das die Hamburger über ihr Tor zur Welt tun. Auch

gehen wir nicht dorthin, um nach durchzechter Nacht Fischbrötchen zu essen. Wobei: Viele Frankfurter erinnern sich auch an verlockende Entertainment-Seiten des Terminal 1. Der am 31. Dezember 2000 geschlossene Club Dorian Gray war die Geburtsstätte des Techno. Star-DJs wie Sven Väth und Talla 2XLC haben hier aufgelegt, und auch die unglaubliche Musikkarriere des Michael Münzing, der SNAP! gründete und Welthits wie *The Power* und *Rhythm Is a Dancer* kreierte, fing am Frankfurter Flughafen an. Münzing war zunächst Flugzeugelektroniker und dann DJ im Dorian Gray. Und wenn wir am Samstagmorgen aus dem Techno Club im Dorian Gray rauswankten, dann kehrten wir im gefühlt 24 Stunden geöffneten McDonald's ein. Die US-Bulettenbraterei mit Ausblick auf die Start- und Landebahn war also so etwas wie unser Fischmarkt.

Aber auch eines der ersten Kinos mit original englischsprachigen Hollywood-Filmen befand sich im Untergrund des Terminal 1. Und die US-Airbase, die dort war, wo demnächst das dritte Terminal gebaut werden soll, war für mich als Teenager eine begehrte Exklave, in die ich mich häufiger reinschmuggelte, um im PX-Store US-Kekse und billige Bluejeans mit Dollars zu kaufen. Warum die eine oder andere meiner Mitschülerinnen dort noch häufiger rumhing, auch wenn sie keine Kekse oder Jeans brauchte, kapierte ich damals noch nicht ...

Jeder Frankfurter hat so seine nostalgischen Geschichten zum Flughafen. Gerade deshalb wollen wir nicht, dass ihn Bürger anderer stolzer Städte einfach nur als Umsteigestation sehen. Wir respektieren natürlich, dass wir nur mit Hilfe fremder Menschen auf die uns stolz machende Zahl von 58 Millionen Passagieren pro Jahr kommen, und diese Leute sind uns auch wichtig. Aber, bitte schön nicht über die Wichtigkeit des Drehkreuzes die Vorzüge der Stadt vergessen.

Weil Offenbach einfach nicht zählt

Es geht nichts über eine gesunde Rivalität. So wie Köln und Düsseldorf einander spinnefeind sind, so wie Cambridge und Oxford sich gegenseitig sportlich bekämpfen, so wie Gelsenkirchen und Dortmund sich nicht mögen, so halten es auch die Frankfurter und die Offenbacher. Wobei ich hier eindeutig Flagge bekennen muss und sage, dass die Witze der Frankfurter über die Offenbacher einfach besser sind als die Retour-Variante (kein Wunder, dies ist ja auch ein Buch über Frankfurt).

So sagt der Frankfurter, das »OF« im Kfz-Kennzeichen des Offenbachers stehe für »Ohne Führerschein«. Der Offenbacher reagiert darauf mit: »Und das ›F‹ bei euch steht für ›Follidiot‹.« Das kolportieren zumindest die Frankfurter. So fies geht es zu am Main, dass man sich sogar mangelnde Rechtschreibkenntnisse nachsagt. Auch dass man »OF« einfach als »Ost-Frankfurt« interpretiert, ist eine übliche Verballhornung. Außerdem wird in Frankfurt gewitzelt, das Wetter sei schlecht, seit der Deutsche Wetterdienst von hier nach Offenbach umgezogen ist. Aber das ist alles Schnee von gestern.

Meine These heute: Es zählt einfach nicht mehr, ob man sich in Offenbach oder in Frankfurt befindet. Der einzige echte Beachclub Frankfurts ist nämlich ein Offenbacher. Auf der Hafenspitze residiert in der heißen Zeit der King Kamehameha Beach Club. Es wirkt zwar so, als würde der Club sehnsgütig gen Frankfurt blicken, aber das ist wohl eher der Abendsonne geschuldet. Frankfurter, die in den Beachclub wollen, haben plötzlich keine Hemmungen mehr, die Grenze zu überwinden. Auch wer zu richtig hochwertiger House-Musik tanzen möchte, muss ostwärts ziehen. Der Club Robert Johnson – mehrmals von der britischen DJ-Presse zum besten Club der Welt gewählt (ist leider schon ein paar Jahre her) – residiert im Stadtteil Offenbach-Kaiserlei.

Eine letzte Bastion der Städtefeindschaft ist natürlich der Fußball: Offenbacher Kickers und Eintracht Frankfurt. Als die Eintracht zuletzt von der 2. in die 1. Liga aufstieg, feierte eine Frankfurter Apfelweinkelerei das mit einem Dosen-Äppler. »Uffstiegs-Schoppe« stand da drauf, und das Adler-Logo war auch zu sehen. Dass die Supermarktkette auch ihre Filialen in Offenbach-Stadt mit diesen »Feind-Dosen« bestückte, führte zu heftigen Diskussionen.

Na ja, letztlich war das Ganze nur ein Sturm im Apfelweinglas. Einige Querulanten durften in den Lokalzeitungen schimpfen, aber die zugehörige Facebook-Seite mit dem Titel »Nicht in unserer Stadt!« hatte lediglich circa 1.200 »Gefällt mir«-Klicks. Und wenn man mal genauer nachdenkt, wird einem klar, dass die Supermärkte dieses Produkt bestimmt nur führen, weil es sich verkauft. Würde heutzutage nicht auch in Offenbach ein Absatzmarkt für »Uffstiegs-Schoppe« oder »Adler-Schoppe« (so heißt er mittlerweile, weil die Eintracht-Fans längst vergessen haben, dass sie jemals in der 2. Liga spielten) bestehen, würden diese kommerziell ausgerichteten Unternehmen sie bestimmt nicht im Sortiment führen. Supermärkte sind schließlich keine Pädagogen-Vereine, die rivalisierende Stadtpopulationen einander näherbringen möchten.

Frankfurter und Offenbacher kommen heute einfach prima miteinander aus. Kein Wunder: Viele junge Menschen, die eine bezahlbare Wohnung suchen, ziehen ein kleines Stück nach Osten. Mit der S-Bahn kommt man aus Offenbach sogar schneller nach Frankfurt-City als von dem einen oder anderen Stadtteil der Metropole aus. Außerdem gibt es in Offenbach noch echt schöne Gründerzeitwohnhäuser, die Mieten unter zehn Euro pro Quadratmeter aufweisen. Und die Kreativszene ist hier sowieso zu Hause. Beim alten Schloss am Main residiert die Hochschule für Gestaltung. Sie ist die wichtigste Schmiede von Designern und Filmemachern im ganzen Bundesland. Besonders was Grafiker und Autodesigner betrifft, genießt der hiesige Studiengang Weltruhm.

Drum herum gibt es natürlich eine sehr gesunde Mischung aus Kneipen und Restaurants mit günstigem Preisniveau. Und in der ehemaligen Heyne Fabrik ist sogar ein echtes Modezentrum entstanden. Importeure, Modeagenten, kleine Modefirmen haben sich hier einquartiert. Zweimal im Jahr verkaufen sie ihre Musterkollektionen. Dann pilgern nicht nur die Frankfurter nach Offenbach, um ein originelles Schnäppchen zu machen. Und auch im Alten Schlachthof, der tatsächlich der ehemalige Schlachthof Offenbachs ist, wird heute Mode vercheckt.

Was bleibt, ist eine etwas seltsame Streckenführung der S-Bahn zwischen den traditionell rivalisierenden Städten. Hinter der Stadtgrenze Frankfurt fährt die S-Bahn aus ihrem Tunnel heraus nach oben – auf den Boden der Tatsachen quasi. Ein paar Minuten gleitet der Fahrgast durch die Landschaft, die hier recht grün ist. Gleich neben der Strecke liegen Sportplätze, aber auch die Gewächshäuser der berühmten Frankfurter Grünen Soße. Doch dann geht es – noch bevor man die nächste Station erreicht – wieder unter die Erde.

Die Bahn macht eine langgezogene Bewegung, die mich jedes Mal an die Schwimmfigur eines Wals auf hoher See erinnert. Ganz so, als würde man noch einmal Luft holen, bevor man wieder in die Tiefe taucht. In diesem Fall taucht man ins seltsame Offenbach. Oder ist es ein angedeuteter Luftsprung der Offenbacher, die wieder heimkommen? Verschwörungstheorien im Miniformat machen immer mal wieder die Runde: Wollten die Politiker damals verhindern, dass es eine echte Tunnelverbindung zwischen Offenbach und Frankfurt gibt? Vielleicht wollte der Architekt der Strecke aber auch nur den Fahrgästen die Grüne-Soße-Gewächshäuser zeigen.